Wie ich Küsnachter wurde

Rolf Ruetz

Dank Nachforschung bin ich auf einen Familienclan gestossen. So habe ich erfahren, dass mein Vater nur eine vage Ahnung hatte, woher wir kommen. Unser Name Ruez, Rutz, Ruetz soll aus dem Spanischen stammen und ist in der Schweiz wie auch in ganz Europa verbreitet. Aus Sevilla kommen die Ruoz, Ruiz (Picasso) und Ruez. Diese hätten sich nach der Reformation als Reisläufer gegen die Protestanten zur Verfügung gestellt. So sollen alle Rutz aus dem Toggenburg aus der gleichen Ahnenquelle stammen. Zurück bis ins 17. Jahrhundert, denn ab dann haben Ortsgeistliche in den Kirchenbüchern die Familiennamen der Kirchgemeindeglieder festgehalten.

So weit zurück habe ich meinen Urururururgrossvater gefunden, der 1640 in den Tiroler Bergen auftauchte. Er war Selbstversorger, Bauer und Maurer. Zu jener Zeit konnten die Menschen dort nur mit Mühe überleben. Sie hielten Ziegen und Schafe, waren Wildheuer und sammelten Beeren und Pilze. Sie gingen auf die Jagd, pflanzten Gemüse und säten Getreide auf den Hangterrassen. Um sich über Wasser halten zu können, schickten sie ihre Kinder jeweils im Frühling in die Täler der umliegenden Länder. Die Kleinen wurden an speziellen Plätzen gesammelt, wo sich die Eltern weinend von ihnen verabschiedeten. Von dort ging es in Begleitung Erwachsener tagelang über Pässe und durch Schluchten in fremde Welten, so zum Beispiel nach Ravensburg unweit des Bodensees, wo sich eine Kindersammelstelle befand. Dort wurden die Kinder interessierten und wohlhabenden Leuten zugeteilt, bei denen sie einen Sommer lang blieben.

Vier- bis 15jährige Kinder wurden als Verdingkinder bei allen möglichen Tätigkeiten und Dienstleistungen beschäftigt. Geschwister wurden oft getrennt, Waisenkinder oft adoptiert oder angenommen. Ende Sommer traten dann die Heimkehrwilligen, ausgestattet mit Geschenken wie Schuhen, Kleidern und allerlei Gebrauchsgegenständen, den Rückmarsch an. Im beigefügten Bildausschnitt des österreichischen Malers Matthias Schmid aus dem 19. Jahrhundert ist eine solche Abschiedsszene dargestellt.

Diese Form des Überlebens hat dann einige Jahre später dazu geführt, dass auch Männer ihre Familien verliessen, um mit ihren Diensten in allen Handwerkssparten zu etwas Geld zu kommen. Die zurückbleibenden Frauen bestellten mit oder ohne Kinder den Hof in der Hoffnung, dass die Männer im Herbst mit etwas Erspartem zurückkämen, um den Winter zu überdauern. So ist auch mein Grossvater Niklaus Ruetz etwa dreimal in die Schweiz gekommen, um als Maurer und Ofenbauer – somit als Fremdarbeiter – sein Geld zu verdienen.

In Herisau hat mein Grossvater meine Grossmutter kennengelernt, sie geheiratet und ist mit ihr nach Zürich gezogen. Dort kam mein Vater zur Welt. Die Familie mit inzwischen drei Söhnen zügelte nach Küsnacht, in das Haus neben der «Ermitage» im Kusen, welches im April 1955 beim Bau der neuen Kuser «Badi» zur Hälfte in den See rutschte (siehe auch Jahrheft 1999: «Der Uferabbruch im Kusen»). Mein Grossvater betrieb dort eine Hafnerei mit zwei Angestellten und war auch Polier bei der Erstellung der Rudolf-Brun-Brücke in Zürich. Als er starb, hinterliess er eine Tochter und drei Söhne. Mein Vater war der Älteste.

Matthias Schmid (1835–1923): Abschiedsszene.

Ein Vorarbeiter, Herr Grissemann, übernahm nun die Hafnerei. Inzwischen war der Erste Weltkrieg ausgebrochen; mein Vater hatte die Lehre bei der Sanitärfirma Deco abgeschlossen, worauf er mit Plänen für eine Baustelle eine Geschäftsreise nach Griechenland antrat. Kurz nach Grossvaters Tod starb im Tirol die Frau von Herrn Grissemann. Sie hinterliess fünf Kinder, die dann zu ihrem Vater in die Schweiz kamen. Meine Grossmutter heiratete den Vorarbeiter, und plötzlich war da im Kusen zu Küsnacht eine Grossfamilie mit neun Kindern. Dass aus dieser zweiten Ehe mit neun Kindern noch vier dazukamen, mag zu denken geben. Denn nachdem mein Grossvater meine Grossmutter geheiratet hatte, reisten die beiden sieben Jahre lang nach Einsiedeln, um Kindersegen zu erflehen. Bis sie dann im Kusen einem Italiener für einen Liter Wein und eine Bratpfanne ein neugeborenes Töchterchen abkauften… Danach öffneten sich bei meiner Grossmutter unversehens die Knöpfe, und mein Vater kam zur Welt. Dass daraus eine Grossfamilie mit dreizehn Kindern wurde, ist nur so zu erklären, dass meine Grosseltern damals im Kloster Einsiedeln offenbar vergessen hatten, die Opferkerzen zu löschen!

Als mein Vater im Jahre 1916 von der Geschäftsreise aus Griechenland in die Schweiz zurückkehren wollte, wurde er am Schlagbaum vor dem Grenzübertritt zurückgehalten. Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Er hatte ja einen österreichischen Pass! So folgte für ihn statt der Rückkehr in die Schweiz eine Schnellausbildung als Soldat bei den österreichischen Kaiserjägern. Und dann an die Front gegen die Italiener. Er erlitt den Verrat an Österreich und kam für zwei Jahre in Gefangenschaft nach Albanien, wo er unter italienischen Ingenieuren zum Eisenbahnbau herangezogen wurde.

Erst 1920 konnte mein Vater in die Schweiz zurückkehren und mit Handkuss bei der Deco die unterbrochene Arbeit bei sehr gutem Verdienst wieder aufnehmen. Als dann Herr Grissemann, der zweite Mann meiner Grossmutter, verstarb, konnte mein Vater alle seine zwölf Geschwister bei sich in Küsnacht an der Schiedhaldenstrasse beherbergen. Alle durften sie die Schule, die Lehre oder das Studium durchlaufen. In Würdigung dieser Tatsache schenkte ihm die Gemeinde Küsnacht das Bürgerrecht. Mein Vater heiratete 1925, baute an der Alten Landstrasse 103 ein Einfamilienhaus, in dem ich 1929 geboren wurde.

Der Weg zum Küsnachter Bürger kann sehr lang sein!